

Ein Traum Die Prägung von Jesuiten - Internat und - Schule

Für Beate zum 29.09.2016



Ich wachte heute mit Rückenschmerzen auf. Hatte es vom offenen Fenster her gezogen, hatte ich schief gelegen, oder war es der Traum, in dem ich in eine peinliche Zwangslage gekommen war?

In einer Bürener Zeitschrift las ich einen Artikel, dass das Jesuiten - Kolleg uns geprägt habe. Diese Aussage erschien mir etwas mager. Es wurde erzählt von verschiedenen normalen und merkwürdigen

Eigenschaften der Lehrer und Erzieher und deren Spitznamen. Auch ich könnte viele, viele Begebenheiten aus Schule und Internat zusammenschreiben. Lustige, skurrile und manche „das geht ja gar nicht“ - Geschichten, die man besser vergessen sollte. Aber sind das Antworten auf die Frage, was mich geprägt hat?

Irgendwann habe ich ein Büchlein „Das unbekannte Ich“ über Freudsche Psychologie entdeckt. Solche „Westliteratur“ war in der DDR nicht erhältlich und schon deshalb für mich interessant. Außerdem nahm ich an, ich könnte vielleicht heraus lesen, wie ich „manchem Typen auf den Zahn fühlen könnte“. In dem Büchlein ist an Beispielen erklärt und auch mit Bildern verdeutlicht, wodurch sich Charaktereigenschaften und Verhaltensweisen herausbilden, die vielleicht später sogar den Beruf bestimmen oder dazu „umgelenkt“ werden können. Vielleicht verbirgt sich unter der Haut eines gewissenhaften Chirurgen ein aggressiver kleiner Junge, der in der Kindheit nie zum Zuge kam, da er stets geängelt wurde...

Ehe nun die Bilder meines Traumes sich verflüchtigen wie bei der Ein- und Ausblendung von Bildern einer Diashow will ich ihn rasch aufschreiben. Vielleicht könnte die kleine Geschichte ein Geburtstagsgeschenk für meine Frau werden.

Im Traum meldete ich mich bei Herrn L. an. Ich müsse ihn wichtige Dinge fragen. Allerdings dürfte das Gespräch nicht zu lange dauern, denn ich hätte noch einen Termin bei einer anderen wichtigen Persönlichkeit, nämlich Herrn K. Während L. im wachen Zustand sich als eine Mischung verschiedener Präfekten des im Internat des Jesuiten - Kollegs Büren herausstellte, war K. eindeutig. Er war ein nachdenklicher und erfahrener Abteilungsleiter einer meiner späteren Arbeitsstellen, dem „andere nicht das Wasser reichen“ konnten“. Er hat auch ein Gebet- und Gesangbuch maßgeblich mitgestaltet und wurde weniger als Leitungspersönlichkeit, sondern mehr als „Seelsorger und Philosoph“ geachtet. Ich stellte L. bei dem Treffen im Traum Fragen, an die ich mich nicht mehr erinnere, wohl aber an ein kurzes Gespräch, das ich wirklich einmal geführt habe und das ich noch wiedergeben will. Im Traumgespräch wurde mir klar, dass ich eigentlich gar keine wichtige Frage zu klären hatte, sondern mich nur wichtig machen wollte. Und so drängte ich, wir könnten ja eine anderes Mal weiter reden, denn ich müsse gleich noch zu Herrn K. Das sei doch kein Problem, meinte wissend lächelnd L. Hier sei das Telefon, er werde wählen und ich könne ja

K. meine Verspätung ankündigen. Das lehnte ich vehement ab, denn mir war klar, dass ich bei K. gar keinen Termin hatte. Und so hatte ich Angst, dass der „ganze Schwindel“ aufflöge. In dieser peinlichen Situation wachte ich auf, natürlich! „Lügen haben kurze Beine“, dachte ich noch, ehe ich aufstand, um meinen schmerzenden, verklemmten Rücken zu behandeln.



In nebenstehendem Bild ist mein ehemaliger Schlafsaal auf dem „Olymp“ des Internats, also unterm Dach, zu sehen, auf dem die ca. 30 Metallbetten für die Internatsschüler der unteren Klassen standen. Jeder hatte für den Sommer eine und im Winter zwei Decken, die er mit seinem Bettbezug zu beziehen hatte. Manchmal fror ich dennoch. Die Zentralheizung bestand aus langen, dicken Metallrohren, die auch heute noch zwischen dem Stützgebälk zu sehen sind.

Beim Klassentreffen begingen wir auch den „Olymp“. Ich erinnerte mich genau an den Stützbalken, bei dem ich mit Frater L. beim morgendlichen Waschen und Ankleiden folgendes Gespräch hatte. „Wieso sollen wir auf dem Schlafsaal nicht reden? Hat das was mit Sexualität zu tun?“, fragte ich provozierend. Für Frechheiten gab es schon mal ein Ohrfeige! Aber diesmal kam ungefähr diese, halbwegs verklemmte Antwort: „Nun, Sexualität hat etwas mit Liebe zu tun, und da muss man aufpassen, dass da nicht etwas kaputt gemacht wird“. Mir war als 13-Jähriger durchaus klar, dass Stillschweigen auf dem Schlafsaal und Sexualität kaum miteinander zu tun haben und hatte längst wieder „auf Durchzug geschaltet“. Ich dachte eher an das Frühstudium, wo durchaus die Möglichkeit bestand, dass L. etwa 6 Uhr 30, vor Morgenmesse und Schule, einem schnell mal mit einer Latein-Vokabel-Abfrage auf den Zahn fühlen konnte ... War das prägend?

Ich kann aber auch noch die Treppenstufe zeigen, wo ich ein schallende Ohrfeige bekam, weil ich auf die Aufforderung: „Georg, du gehst heute zum Haare schneiden!“ erwiderte: „Wieso, ist doch nicht lang... und wenn ich nicht gehe?“ ... Sollte das prägend gewesen sein?

Und ich denke noch an meine zweite Lateinarbeit! Da ich beim Schulwechsel „von drüben“ in den „Westen“, wo das Schuljahr der Sexta (erste Gymnasium-Klasse, heute ca. 6. Klasse) bereits Ostern und nicht nach den Sommerferien begonnen hatte, ein halbes Jahr Latein mit meinem, dabei dicke Zigarren rauchenden Onkel Pfarrer nacharbeiten musste, war ich mit einer Drei auf meine erste Bürener Lateinarbeit einigermaßen gut bedient. Allerdings nicht zufrieden, denn in der DDR, „im Osten“, bekam ich meist „gut“ und „sehr gut“ und meinte daher, alles ginge „wie von selbst“. Meine Mitschüler in Büren meinten, dass ein Befriedigend durchaus o.k. sei. Das Niveau war einfach anspruchsvoller!

Die zweite Lateiarbeit: Die Hefte wurden von Note Sechs bis zu den Einsern absteigend zurück gegeben. Sollte ich gar eine Eins haben? Im Gegenteil! Ich sollte am Ende der Rückgabe eine Sonderbehandlung erfahren! Ich musste neben der Bank stehend, das Heft mit der roten Fünf in den Händen haltend alles noch einmal, vom Deutschen ins Lateinische, übersetzen. Und bei jedem Fehler - es waren ca. 40 - bekam ich eine saftige Ohrfeige ... Sollte das Prägung ausmachen?

Sicher nicht, meine ich! Andererseits, geschadet hat es mir auch wenig, glaube ich heute.

Aber da war noch etwas anderes: Ich erschien als 12-jähriger mit einem riesigen Radio auf den

Armen, das ich unterwegs „zum Basteln“ geschenkt bekommen hatte, das erste Mal im Internat beim „Pater Generalpräfekt“, dem Internatsleiter. Einem anderen wäre sicherlich das Radio sofort weggenommen worden. Bei mir war es so: „Aha, zum Basteln! Das ist gut! So etwas kannst du? Na, da kommt keine Langeweile auf!“

Mein Onkel Pfarrer hatte allerdings auch meinen Einstieg vorbereitet: Sicherlich wurde dabei „ein Zigarrchen“ geraucht und „ein winziges Schnäpschen“ getrunken! Ich hatte also bereits ohne je gesehen worden zu sein „Vorschusslorbeeren“! Muss man das „unpädagogische Bevorzugung“ nennen?

Ich besuchte „Onkel Karl“ Jahre später, als Erwachsener noch einmal und wir zogen, obwohl er schon 80 Jahre alt war, lustig durch allerlei Kneipen. „Onkel Karl“ hatten wir uns für die DDR-Zeit als Decknamen ausgedacht...

Zurück in die Internatszeit: Wenn man eine Fünf oder Sechs in der Schule auf eine Arbeit erhalten hatte, bekam der Internatsleiter das Heft. Man hatte auf der Bank vor seinem Zimmer Platz zu nehmen, dessen Doppeltür auch doppelt gepolstert war. Drinnen gab es zwei Rohrstöcke. Und man konnte sich aussuchen: „Den dicken oder den dünnen?“. Bei mir hingegen gab es lediglich eine Ermahnung, die mich teils zu Tränen rührte: „Jorrrgelchen, ich vertrete hier die Stelle deiner lieben Eltern! Denen willst du doch keine Schande machen, oder?“ Dann bekam ich einen Geldschein „für eine neue Hose, Jorrrgelchen, aber nicht so eine amerikanische mit Nieten!“ oder eine Apfelsine in die Hand gedrückt: „Vitamine, Vitamine!“.

Resümee?

„Prägung“ hat wohl eher (und ganz sicher!) etwas mit dem Elternhaus zu tun! Und obwohl mir ständig als Kind die Abendgebete mit Mutter und meinen Schwestern - beim Kerzenschein und

schon im Bett sitzend - zu lange dauerten, so dass ich stöhnte „nun reicht’s aber!“, während eine meiner Schwestern immer „Mutti, noch eine Strophe“ verlangte, hat mich auch das positiv geprägt.



Und auch meine Zeit als kleiner Ministrant, der selbst bei Schneesturm im Harz mit Skiern über die Felder in aller Frühe zur „Rorate-Messe“ fuhr, habe ich zur alltäglichen Bürener Morgenmesse mitgebracht und von dort

auch wieder ins weitere Leben mitgenommen. Und heute mit 71 Jahren sage ich: „Nicht immer, aber ganz gern immer öfter...“

Ein Großcousin und eine Mitschülerin hatten es nicht so gut! Ihre Eltern hatten sich getrennt oder die Mutter war gestorben. Die Stiefmutter schien „wie im Märchen“ zu sein. Um weniger Probleme zu haben, hatte man die Kinder „ins Internat gesteckt“.



Diese beiden Geschichten fallen mir immer ein, wenn ich hier in der Kirche die Schutzmantel - Madonna betrachte. Und auch das Lied fällt mir ein, das wir von meiner Mutter gelernt haben und das sie oft mit uns gesungen hat, wo diese Zeile vorkommt: „Dein Mantel ist sehr weit und breit. Er deckt die ganze Christenheit. Lass uns darunter sicher stehn, bis alle Stürm‘ vorüber gehen.“

Ist unsere Prägung also lediglich so wie der Verhaltensforscher Konrad Lorenz sie sieht, wo Gänschen hinter dem Tierpfleger her watscheln, wenn man ihnen die Mutter-Gans weggenommen hat? *)

Oder ist es so, wie der griechische Komödendichter Μένανδρος (Menandros) gemeint hat: „*ὁ μὴ δαρεὶς ἄνθρωπος οὐ παιδεύεται*“ (Der nicht geschundene Mensch wird nicht erzogen) ?

Möglich, dass darüber das Gros unserer damaligen Lehrer und Erzieher nicht genügend nachgedacht hat oder aufgrund ihrer „Prägung“ nachdenken konnte...

Georg Müller, Bad Sulza am 29.09.2016

*) siehe z.B.
www.planet-wissen.de/natur/voegel/entenvoegel/pwieverhaltensforschungangraugaensen100.html